

Haben wir dazu eine Sprache?

Synchronisierungsarbeiten des Bundespresseamtes zwischen Politik und (medialer) Öffentlichkeit

Ulf Bohmann

Beitrag zur Veranstaltung »Postdemokratie? Politische Praxis jenseits von Repräsentation und Verrat« der Sektion Politische Soziologie

Vom Propagandaministerium über das Haus mit den netten bunten Broschüren bis hin zur Anstalt, die der Bundeskanzlerin die Zeitungsausschnitte an den Frühstückstisch bringt – es kursieren viele Wahrnehmungen über das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, kurz Bundespresseamt (BPA). Eine Aufklärung ist jedoch nicht so einfach – dieses Haus der Öffentlichkeit ist als Forschungsobjekt sehr verschlossen. Das BPA ist nicht nur soziologisch quasi vollkommen unerforschtes Terrain.¹ Diese Unterbelichtung steht in starkem Kontrast zur enormen öffentlichen Präsenz des Regierungssprechers.² Es gibt jedoch nur sparsame Selbstauskünfte, kaum zugängliche Dokumente jenseits der politischen Marketingarbeit für die Bundesregierung, sowie nicht ohne Weiteres zu überwindende Sicherheitspassagen am Eingang zu den Arbeitsbereichen. Durch einen Gatekeeper ist es trotzdem gelungen, für Interviews mit Führungskräften und für eine mehrtägige Ethnographie in das Herz der Einrichtung vorzudringen. Die nun folgende Darstellung ist ein illustrativer Vorgriff auf die eigentliche Analyse. Dabei wird zunächst der theoretische Hintergrund und der zeitsoziologische Rahmen des Forschungsprojektes umrissen, sodann ein Blick auf das Innenleben der Sprachfabrik BPA geworfen, des Weiteren die dominante Kommunikationsform via Bundespressekonferenz (BPK) adressiert, schließlich die unter dem Schlagwort ‚Lügenpresse‘ zu unrühmlicher Popularität gekommenen Verdachtsmomente gegenüber der dort vorherrschenden Sprechweise aufgerufen, sowie abschließend eine neu eingeführte Form der direkten Öffentlichkeitsarbeit via *social media* beleuchtet.

Die Schnittstellenfunktion des Bundespresseamtes

Der zeitsoziologische und gesellschaftstheoretische Hintergrund sowie das hier nicht weitergehend analysierte empirische Datenmaterial (Ethnographien, Expert/-inneninterviews, Dokumente) ent-

¹ Zu den sehr wenigen Arbeiten zählen vor allem kommunikationswissenschaftliche Texte wie Morcinek 2004, die gleichwohl eher institutionengeschichtlicher Natur sind.

² Nota bene: Es haben tatsächlich ausschließlich Männer – bisher 26 an der Zahl – diese Leitungsfunktion des Hauses ausgefüllt, die mit dem Rang eines (verbeamteten) Staatssekretärs verbunden ist.

stammen dem laufenden DFG-Projekt „Desynchronisierte Gesellschaft? Politische Herausforderungen an den Schnittstellen des Sozialen“ (Jena/ Bremen). Grob gesagt werden folgende basale Annahmen zugrunde gelegt: Im Zuge der funktionalen Differenzierung³ prägen sich distinkte Zeitstrukturen aus. Dem Desynchronisationstheorem von Rosa (2005) folgend kann man davon ausgehen, dass es zu einem problematischen und zunehmenden Auseinandertreten der Eigenzeiten einzelner Bereiche kommt, was insbesondere für politische Steuerungsambitionen zur fundamentalen Herausforderung wird. Untersucht wurde das Feld der Politik im Verhältnis zu Wirtschaft, Natur, Wissenschaft und Medien, wobei sich dieser Text offenkundig nur letzterem Fall verschreibt. Dabei wird der Blick insbesondere auf den soziologisch vergleichsweise neuartigen Typus der ‚Hybridorganisation‘ gerichtet, die sich konstitutiv an den Schnittstellen zweier Felder befindet (statt nur beispielsweise eine spezialisierte Untereinheit wie eine Presseabteilung aufzuweisen), und daher prädestiniert ist, zwischen diesen Feldern zu vermitteln. Ein solcher Organisationstypus ist in den gängigen organisationssoziologischen Abhandlungen und Übersichten bisher auffällig absent (siehe exemplarisch etwa Apelt, Tacke 2012). Das weitgehend unerforschte BPA stellt ebendies dar: Eine Hybridorganisation zwischen Politik und Massenmedien, die dazu da ist, zwischen beiden Bereichen (und dabei insbesondere ihren Logiken und Zeitstrukturen) zu vermitteln. Eine hinreichend gelingende *Resynchronisierung* ist, so die projektleitende Annahme, eine wesentliche Voraussetzung für den Erhalt der politischen Gestaltungs- und Problemlösungsfähigkeit.

Die Betrachtung des BPA offenbart also, dass es zwar einerseits ganz eng am Zentrum der Regierung lokalisiert und unmittelbar mit dem Bundeskanzleramt verbunden ist, aber andererseits gleichzeitig genau an den Feldgrenzen als Scharnier zwischen Politik und Medien bzw. der Öffentlichkeit fungiert. Die offenkundige, gleichwohl implizite Aufgabe der Synchronisation zwischen diesen beiden auseinandertretenden Bereichen ist höchst voraussetzungsreich, sind die zeitlichen Strukturen – und hier besonders eklatant: das Tempo – doch sehr verschieden.⁴ Die analytisch zuschreibbare (da so nicht formulierte) dominante Doppelstrategie des BPA zur Überbrückung der Zeitdifferenz, so zeigt sich, besteht einerseits aus einer *Steigerung souveräner Reaktionsschnelligkeit*, aber andererseits (und vielleicht etwas kontraintuitiv) aus *Dauerhaftigkeit, Planbarkeit und Regelmäßigkeit*: Die wesentliche Arbeit ist nicht dadurch bestimmt, dem Medienzirkus einfach hektisch hinterher zu hecheln, sondern durch feste, vorhersehbare, wiederkehrende Termine und einen Informationsfluss über wenige etablierte Kanäle gekennzeichnet.

Das Innenleben des Bundespresseamtes: Die Sprachfabrik und ihr Maschinenraum

Für die Öffentlichkeit ist er nicht sichtbar: Innerhalb des BPA gibt es einen Ort, an dem die Synchronisation maßgeblich organisiert wird – im ‚*Maschinenraum*‘, dem CvD-Arbeitszimmer. Der „Chef vom Dienst“ ist hier ein Kollektiv aus vier dauerhaft mit wechselnden Mitarbeiter/-innen besetzten Schreib-

³ Für diese holzschnittartige Argumentation möge der Hinweis auf den ‚Gemeinplatz‘ der funktionalen Differenzierung genügen; für weitergehende Arbeiten wird die akteurzentrierte Differenzierungstheorie nach Schimank (2013) herangezogen.

⁴ Die für die Gesamtanalyse zugrunde gelegte Heuristik, die fünf Dimensionen politischer Zeit identifiziert und operationalisiert (Laux, Rosa 2015), wird für diese Fallbeschreibung nicht systematisch herangezogen.

tischen, welche dergestalt in quadratischer Formation aufgestellt sind, dass jede Person jederzeit mit jeder anderen Blickkontakt aufnehmen und sich austauschen kann. Zugleich wird das gleiche Postfach und die gleiche Telefonnummer simultan bearbeitet. Dies ist der Ort ständiger interner Abstimmung, an dem alles zusammenläuft, und an dem standardmäßig entschieden wird, welche Information – als externe Abstimmung mit der Medienwelt – in welcher Form herausgegeben werden darf und soll, und wann der Regierungssprecher zu unterrichten und um eine politisch-mediale Positionierung zu bitten ist. Hier herrscht in Echtzeit die Hoheit über die Information, sowie die Hoheit über das Sprechen darüber.

Das paradigmatische Mittel dazu ist die ‚*Sprache*‘, wie es im BPA genannt wird. In ihr konstituiert sich, was gesagt werden darf, und auf welche Weise. Die Erschaffung einer Sprache ist jedoch ein Prozess, der deutlich weniger kreativ und schöpferisch ist, als man ob der Bezeichnung vermuten könnte. Vielmehr handelt es sich zuvorderst um einen Koordinationsprozess, der sich etwa in folgenden typischen und an sich selbst gerichteten Fragen niederschlägt: Haben wir zu Thema X schon einmal etwas gesagt? Was denken die zuständigen Ressorts? Welche Informationen sind schon öffentlich bekannt? Was darf man aussprechen, was nicht? Welchen Klang möchte die politische Führungsebene einem Thema geben?

Aus der großen ‚*Sprache*‘ wird schließlich ein kleiner ‚*Sprechzettel*‘. Ein solcher Sprechzettel, der in den Unterabteilungen des BPA genauer ausgearbeitet und abgestimmt wird, ist selbstverständlich nicht öffentlich einseh- oder gar reproduzierbar. Gleichwohl soll folgende beispielhafte Beschreibung einen groben Eindruck vermitteln, was man sich ungefähr darunter vorstellen kann. Man stelle sich etwa diese Beispielsituation vor: Es kam mutmaßlich zur Niederschlagung friedlicher Demonstrationen in Land XY, die deutsche Öffentlichkeit ist auch ohne genaue Details zu kennen bereits empört ob des Vorgangs und ruft nach Sanktionen. Es ist dadurch ziemlich klar abzusehen dass die Journalist/-innen die diesbezügliche Haltung der Bundesregierung erfragen werden. Ein realer Sprechzettel würde mit Aktualisierungsdatum und gegebenenfalls konkretem Anlass der Nachrichtenlage versehen werden, und in der Regel optionale Antworten auf wahrscheinliche Nachfragen enthalten, typischerweise nach vermuteten Themen unterteilt. Der Text könnte dann etwa so aussehen, beginnend mit einem Eingangsstatement:

„Die Bundesregierung hält die Meinungsfreiheit für ein sehr hohes Gut. Deshalb begrüßen wir es, dass die Meinungsfreiheit in XY gesetzlich verankert ist und eine lange Tradition hat. Wir halten es für positiv, dass so viele Menschen ihre Meinung gemeinschaftlich und friedlich geäußert haben.“

Die weiterführend vorbereitete reaktive Option 1 wäre etwa, auf Nachfragen zum Vorgehen der Polizei zu konstatieren:

„XY verfügt über eine unabhängige Justiz. Sollte es zu Übergriffen gekommen sein, gehen wir davon aus, dass die XY-schen Behörden diesen nachgehen werden“.

Option 2 zum politischen Status von XY insgesamt wäre dann Folgendes:

„Die Bundesregierung unterstützt auch weiterhin das Prinzip Z1 [zur territorial-politischen Aufteilung]. Wir unterstützen den Demokratisierungsprozess auf der Basis des [Verhandlungsergebnisses Z2], das eine angemessene Beteiligung der XY-schen Bevölkerung am politischen Prozess ermöglichen sollte.“

Die Bühne: Die Bundespressekonferenz

Wann kommt dieser Sprechzettel zum Einsatz, wo wird eigentlich gesprochen? Hauptsächlich auf der ‚Bühne‘. (Vorstellungen sind immer montags, mittwochs und freitags). Der maßgebliche Ort, an dem die Bundesregierung spricht, ist die Bundespressekonferenz (BPK). Zeitsoziologisch bemerkenswert daran ist vor allem, dass mit dieser Kommunikationsform nicht versucht wird, dem rasanten Medien-geschehen hinterherzueilen und immer noch schneller zu werden, sondern mehr oder weniger das genaue Gegenteil betrieben wird: Hier werden Journalist/-innen nicht einfach eilig bei akutem Bedarf, sondern in einer langfristig überaus stabil fortgeschriebenen festen Taktung drei Mal pro Woche informiert. Die analytisch zuschreibbare *Synchronisationsfunktion* ist demnach, *immer schon da zu sein*, und in relativ dauerhaftem Fluss solide Informationen zu kommunizieren. Im Idealfall werden dabei die Journalist/-innen präventiv in die Lage versetzt – teilweise über einen klar formulierten Verschwiegenheitscode – über entstehende Themen, Ereignisse und Entwicklungen Bescheid zu wissen, bevor sie sich konkret manifestiert haben (beispielsweise weiß die Bundesregierung im Regelfall schon vor Gipfeltreffen, was das genaue Ergebnis sein wird).

Doch wieder zur Bühne: Bei der BPK wird nach einer weit verbreiteten Fehleinschätzung angenommen, dass sie Teil des Regierungsapparates sei – vielmehr ist sie eine Einrichtung des Zusammenschlusses der Korrespondent/-innen, die in weltweit einmaliger Form die Möglichkeit haben, die Regierung vorzuladen, nach eigenem Ermessen zu befragen und selbst zu entscheiden, wann es keinen Informationsbedarf mehr gibt und die Veranstaltung beendet wird. Es ist mithin eine Fehlwahrnehmung, dass es sich um autonom gesteuerte Verkündigungs-events zur gezielten Übermittlung einer (Marketing-)Botschaft handelt (was gleichwohl durch Verwendung des charakteristischen blauen Hintergrundes bisweilen von einzelnen Ministerien zu kopieren versucht wird).

Hier versuchen vielmehr die Journalist/-innen, dem Regierungssprecher (oder den Stellvertreter/-innen) so manches Wort zu entlocken – und hier kommt die zum Sprechzettel kondensierte ‚Sprache‘ zu Einsatz. Dies sind die Information, die ‚gelten‘, und die offiziell journalistisch als Position der Bundesregierung verwertet werden dürfen. Mit dem vermutlich oftmals so wahrgenommenen Ergebnis, dass viel geredet, aber *„nichts gesagt“* wird. Der Erfolgsfall gelingender Synchronisationsleistung ist dabei von außen quasi nicht wahrzunehmen, wie es bei reibungslosen Prozessen oftmals der Fall ist. Etwas anders verhält es sich – wenngleich auch nicht allzu spektakulär –, wenn man wiederum den Blick auf die Brüche in der Kommunikation richtet. Es mag dann der Eindruck entstehen, dass gewissermaßen *„die Sprache fehlt“*. Dies soll an einem Beispiel aus einer Bundespressekonferenz im September 2016, unmittelbar vor dem Bamberger Soziologiekongress, illustriert werden.

Beispiel 1: Es wird eigentlich nicht geantwortet – die Sprache fehlt.

„Frage: Herr Henjes, können Sie uns erklären, was die Bundeswehr allgemein unter einem Cyber-Angriff versteht?

Henjes [Bundesministerium der Verteidigung]: Vielen Dank für diese Frage. Da wir selber diesen Begriff nicht nutzen, kann ich Ihnen das, glaube ich, nicht erklären.

Zusatzfrage: Welche Begriffe benutzen Sie?

Henjes: Wir benutzen andere Begriffe.

Zusatzfrage: Welche?

Henjes: Eine Vielzahl.

Zusatzfrage: Welche?

Henjes: Es würde, glaube ich, hier zu weit gehen, allgemein zu sagen, welche Begriffe wir benutzen.“ (BPA 2016a).⁵

Gleichwohl schützt auch das Vorliegen einer Sprache nicht mit Sicherheit vor Brüchen. Die Sprecher/-innen haben zwar eine Sprache, sie reicht jedoch nicht weit genug oder wird zu sehr ‚*beim Wort genommen*‘.

Beispiel 2: Man hält sich genauestens an den Sprechzettel um den Preis offensichtlicher Redundanz. Etwa zum Thema Fusion Edeka/ Tengelmann:

„*Frage:* Wenn diese Ministererlaubnis am Ende als rechtswidrig beschieden werden würde, wäre das dann ein Rücktrittsgrund für den Minister?

Audretsch [Bundeswirtschaftsministerium]: Wir sind da in einem laufenden Verfahren. Wir sind der Überzeugung, dass das ganze Verfahren richtig war und dass es ordnungsgemäß abgewickelt wurde. Insofern haben wir auch gar keinen Grund, über anderslautende Dinge zu spekulieren.

Zusatzfrage: Wenn sich das Verfahren aber am Ende als nicht richtig und nicht ordnungsgemäß herausstellen sollte, würde der Minister dann zurücktreten?

Audretsch: Ich glaube, ich habe Ihnen das Nötige dazu gesagt. Aus unserer Sicht ist das Verfahren ordnungsgemäß gewesen. Aus unserer Sicht ist das Verfahren richtig gewesen. Insofern werde ich auf Spekulationen irgendeiner Art nicht weiter eingehen.“ (BPA 2016a).

Die Sprache als Objekt der Verdächtigung

Diese ‚Sprache‘ im alltäglichen wie technischen Sinn, so darf vermutet werden, mag nun bei manchen Teilen der verdächtigungsaffinen Öffentlichkeit schlichtweg als Inbegriff des *Verrats* gelten: Es werde nicht ‚einfach gesagt wie es wirklich ist‘, sondern in aalglatter Manier der Bevölkerung etwas vorgegaukelt. Die vermeintliche ‚Lügenpresse‘ wäre demnach eine Kollaborateurin, die mit der Regierung unter einer Decke steckt. Entsprechende medienbezogene Verschwörungstheorien haben zwar einen durchaus langen Stammbaum (Seidler 2016), erreichen aber derzeit besonders hohe Popularitätswerte (inklusive medialer Verstärkungseffekte durch die überproportionale Berichterstattung). Für die Wahrnehmung der Regierungskommunikation darf dabei angenommen werden: Je glatter die Sprache erscheint, je offiziöser sie im Ton auftritt, und je mehr sie dem immer häufiger als Schimpfwort verwendeten Etikett der vermeintlichen ‚politischen Korrektheit‘ entspricht, desto stärker wird der Widerhall. Der Verdachtsfall erstreckt sich dabei nicht nur auf vermeintliche Vorenthaltungen oder allzu gut gehütete ‚Geheimnisse‘ (siehe etwa obiges Beispiel 1 aus der BPK, das Anlass zu entsprechenden Spekulationen geben könnte), sondern auch auf behauptete ‚Falschaussagen‘, wie im Zuge der sogenannten ‚Flüchtlingskrise‘ immer wieder zu vernehmen war. Was sich in den gegenwärtigen prototypischen Verdachtsfällen durchaus deutlich ablesen lässt, ist zudem eine Verschiebung der Vorwürfe: Aus dem Register der (normativer) *Richtigkeit* einer Position, die graduell politisch affirmiert oder abgelehnt werden kann, wandern sie in das Register der (epistemischen) *Wahrheit*, die eben nur absolut wahr oder falsch sein kann. Die mediale Reaktion wiederum manifestiert sich im Diktum der ‚gefühlten

⁵ Das Protokoll, aus dem hier zitiert wird, wird interessanterweise nicht von der BPK, sondern vom BPA geführt.

Wahrheit', wie sie der Gruppe der Vorwurfsäußernden zugeschrieben wird – oder mit dem Wort des Jahres 2016: in einer Welt des ‚Postfaktischen‘.

Falls dem so ist, dürfte der Darstellungsart, dem Klang der offiziellen Sprache, beim entsprechend misstrauisch voreingestellten Publikum ein umso größeres Gewicht beigemessen werden. (Die Hauptreaktion des größeren, aber meist weniger lauten Bevölkerungsanteils wird hingegen sein, dass eine allzu offiziöse Sprache schlichtweg ignoriert wird, weil im Zuge der Regierungskommunikation vermeintlich ohnehin nur Selbstverständlichkeiten ausgetauscht wurden). Dies stellt das BPA vor ein veritables *Dilemma*: Es hat die Aufgabe, die Ansicht der Bundesregierung insgesamt darzulegen und eine breite Öffentlichkeit zu erreichen; in der administrativen und (partei-)politischen Logik ist gleichwohl offenkundig, dass es möglichst nur definitive, wenig kontroverse, und intern solide abgestimmte Sprechweisen geben darf – oder Ausweichformulierungen, die möglichst wenig Schaden anrichten sollen. Zugleich ist das BPA mit eben jenen oben genannten Verdächtigungen und Vorwürfen konfrontiert, die sich gerne an einer glatten, offiziösen, politisch korrekten Sprache entzünden. Die klassische Reaktion des BPA auf entsprechende Anfeindungen, die nun auch kein gänzlich neues Phänomen sind, war und ist geradezu logischerweise vor allem eine: Die Entwicklung einer *noch geschliffeneren Sprache*, an der man bloß keinen Anstoß nehmen können soll. Auf diese Weise liegt nur allzu nahe, dass unter den gegebenen sozialen Bedingungen ein Zirkel aus Unangreifbarkeit und Verdacht, aus Abschirmung und Verdruss, aus Officialismus und Misstrauen entsteht.

Neue Wege, neue Sprache: *social media*

Welche neuen (Aus-)Wege aus diesem Dilemma beschreitet nun das BPA? Es umgeht die klassischen Massenmedien mit einem neuen interaktiven Massenmedium: Durch das ab 2014 aufgebaute und seit 2015 auf vollen Touren laufende Format des *facebook*-Auftrittes (BPA 2016b) wird der Kontakt von (wissbegieriger/ misstrauischer) Öffentlichkeit unmittelbar. Dazu passt in zeitbezogener Hinsicht, dass sich die Bundesregierung auf ihrer *facebook*-Seite, wie von den Gründer/-innen eigentlich vorgesehen, wie ein Laden verhält und die Geschäftszeiten angibt: „24 Stunden geöffnet“ (BPA 2016b). Erzeugt wird die Illusion, dass dort jederzeit ‚mit der Bundesregierung geredet‘ werden kann und diese auch ‚zuhört‘. (Technisch gesehen gibt es den ‚Tagesordnungspunkt *facebook*‘ in der täglichen ‚Morgenlage‘ des BPA, wo der/die entsprechende Abteilungsvertreter/-in gegebenenfalls über besondere Ereignisse, aber vor allem über eigene Außendarstellung unterrichtet).

Innerhalb dieser neuen Kommunikationsform zeigt sich ein expliziter Strategiewechsel in der Öffentlichkeitsarbeit des BPA: Zuvor war die wesentliche Maßnahme in puncto Neue Medien, einen *YouTube*-Kanal aufzubauen – also nach eigenem Ermessen kontrolliert zu senden. Dieses Projekt gilt intern als gescheitert, da sich das öffentliche Interesse in engen Grenzen hielt. Interessanterweise zeigte sich hier, dass eine zu geringe Medienkompetenz (bzw. ein zu geringer Wille, sich auf die mit anderem zeitlichem Index versehene Medienlogik einzulassen) auf eine sich durchsetzende politische Logik getroffen ist (wonach etwa die Reden der Bundeskanzlerin unverändert und vollständig ins Netz zu stellen sind), und dadurch die Strategie misslang. Der neue *facebook*-Auftritt wiederum – mit derzeit beachtlicherweise über 400.000 „gefällt mir“-Angaben – gilt als erfolgreiche Form der schnellen Öffentlichkeitsarbeit. Ein beliebiges Beispiel, während des Soziologiekongresses (genauer vom 28. September 2016), soll einen Eindruck des praktizierten rhetorischen Stils vermitteln:

„Bundesregierung: feiert einen wichtigen Geburtstag [icon: Partytröte]

#Bundesverfassungsgericht: Die Karlsruher wachen über die Einhaltung des Grundgesetzes. Und das bereits seit 65 Jahren – heute auf den Tag genau. Wir gratulieren! [link: Das Bundesverfassungsgericht in 65 Sekunden (Video)] 49.959 Aufrufe. Person 1, Person 2, Person 3 und 1495 anderen gefällt das. 218 Mal geteilt.

Kommentare:

Person 4: Dann geht das Grundgesetz [sic] heute in Rente. Ich gratuliere dem Grundgesetz, wünsche ihm alles gute [sic] und freue mich auf seinen Nachfolger die Verfassung [icon: smiley]

Bundesregierung: [icon: zwinkernder smiley] Der war nicht schlecht, [Person 4]. Wir können versichern: Das Grundgesetz bleibt erhalten und das als unsere Verfassung. Die Kollege [sic] von der BpB erklären das gerne noch mal genau: [link: Bundeszentrale für politische Bildung, Warum keine Verfassung]. In bester Verfassung, die Redaktion.

Person 5: Wir können stolz sein auf unsere Verfassung und unser Bundesverfassungsgericht.

Bundesregierung: Das unterschreiben wir sofort. [icon: Daumen nach oben/ like]“

(BPA 2016b)

Dieser neue Auftritt hat Lob in der Berichterstattung erfahren (etwa Handelsblatt 2015) – wohlgermerkt aufgrund seiner ‚lockeren‘, ‚augenzwinkernden‘ Art des Kommunizierens, mithin: aufgrund seiner *anderen Sprache*.

Literatur

Apelt, M., Tacke, V. (Hg.) 2012: Handbuch Organisationstypen. Wiesbaden: Springer VS.

BPA 2016a: Regierungspressekonferenz vom 23. September 2016,

<https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Mitschrift/Pressekonferenzen/2016/09/2016-09-23-regpk.html> (letzter Zugriff: 08. Januar 2017)

BPA 2016b: Facebook-Auftritt der Bundesregierung, <https://www.facebook.com/bundesregierung> (letzter Zugriff: 08. Januar 2017)

Handelsblatt 2015: Die freundliche Facebook-Propaganda der Bundesregierung. 23. Februar 2015.

Laux, H., Rosa, H. 2015: Clockwork Politics. Fünf Dimensionen politischer Zeit. Leviathan: Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 43. Jg., Sonderband 30, 52–70.

Morcinek, M. 2004: Das Bundespresseamt im Wandel: Zur Geschichte der Regierungskommunikation in der Bundesrepublik Deutschland. In H. Böning, A. Kutsch, R. Stöber (Hg.), Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte. 6. Band, 195–223.

Rosa, H. 2005: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schimank, U. 2013: Gesellschaft. Bielefeld: transcript.

Seidler, J. D. 2016: Die Verschwörung der Massenmedien. Eine Kulturgeschichte vom Buchhändler-Komplot bis zur Lügenpresse. Bielefeld: transcript.